

### **Schulcampus Rostock-Evershagen: »Wir probieren ständig etwas Neues aus.«**

Nach der Jahrtausendwende brach für die Schulen in Rostock eine schwierige Zeit an. Die Schülerzahlen in der Hansestadt in Mecklenburg-Vorpommern gingen dramatisch zurück. Schulen drohten geschlossen zu werden, kein Schulstandort konnte sich sicher sein, Lehrkräfte fürchteten um ihre Arbeitsplätze und Eltern sorgten sich, dass ihre Kinder die Schule würden wechseln müssen. Auch das 1991 gegründete Ostsee-Gymnasium mit seinem seitdem amtierenden Schulleiter Gerald Tuschner musste sich Gedanken machen, spätestens als das Bildungsministerium der Schule keine 7. Klasse genehmigte, weil die Schülerzahlen nicht ausreichten. »Und jeder weiß, wenn eine Schule ein Jahr eine Klassenstufe nicht hat, ist das ein Todesurteil«, sagt Tuschner.

Doch der Schulleiter und sein Stellvertreter Jens-Peter Frank standen der Situation nicht unvorbereitet gegenüber, sondern forcierten Überlegungen, die schon seit Jahren herangereift waren. Da waren zum einen der Plan, gebundene Ganztagschule zu werden, und zum anderen das Vorhaben, sich mit der benachbarten Ehm-Welk-Schule, einer Regionalen Schule, zu einem Schulverbund zusammenzuschließen.

Der Schritt zur gebundenen Ganztagschule war nicht abrupt, sondern eher folgerichtig. Das klassisch ausgerichtete Ostsee-Gymnasium hatte schon einige Jahre lang Arbeitsgemeinschaften am Nachmittag angeboten, als man 2002/2003 als eine der ersten Schulen in Mecklenburg-Vorpommern Ganztagschule in teilgebundener Form wurde. Wie zuvor gab es nun Wahlangebote am Nachmittag, zu denen die Eltern ihre Kinder anmeldeten; hinzu kamen ganz freie Angebote an zwei Nachmittagen. Das Konstrukt blieb mit der Umstellung auf den teilgebundenen Ganztagsbeinahe das Gleiche, wurde nur verbindlicher. Oder sollte es zumindest werden.

Schon bald mussten Schulleitung und Kollegium feststellen, »dass nicht der Effekt da war, den wir uns gewünscht hatten«, wie es Gerald Tuschner ausdrückt. Die investierten Ressourcen an Lehrerstunden standen in keinem Verhältnis zu der teils allzu mageren Teilnahme. So wuchs aufseiten der Schulleitung der Wunsch, »die Ganztagschule in den kompletten Schulalltag einzubinden, also eine verschiedene Abfolge von Pflichtunterricht und anderen Angeboten zu haben«, so der Schulleiter. Die Idee der gebundenen Ganztagschule stellte man der Lehrerkonferenz und der Schulkonferenz vor. Gerald Tuschner und sein Stellvertreter Jens-Peter Frank machten dabei auch deutlich, dass es nicht nur um die pädagogische Seite ging, sondern die gebundene Ganztagschule auch die Existenz des Ostsee-Gymnasiums würde sichern können. »Mein Stellvertreter hat ganz klar vorgerechnet, wie viele Lehrerstunden und entsprechende Stellen zu-

sätzlich in unsere Schule fließen würden, ohne dass mehr Schüler kommen müssten«, sagt Gerald Tuschner.

Mit einer über viele Jahre bewährten Arbeitsteilung – der Schulleiter steht für Begeisterungsfähigkeit und Visionen, die sein Stellvertreter mit Zahlen und Fakten untermauert – gelang es, die Schulgemeinschaft für den Start der gebundenen Ganztagschule im Schuljahr 2004/2005 zu gewinnen. Die Lehrkräfte waren ohnehin mit der teilgebundenen Variante unzufrieden und die Eltern waren froh über die Aussicht auf verlässliche Schulnachmittage. Zugleich trieb das Gymnasium die Kooperation mit der Ehm-Welk-Schule voran. 2004/2005 gründeten die beiden Schulen das gemeinsame Freizeitzentrum Evershagen, in dem Ganztagsangebote am Nachmittag – die Regionale Schule ist ebenfalls teilgebundene Ganztagschule – gemeinsam veranstaltet werden, und forcierten die Gespräche über die Verbundschule. Die geplante Fusion zum Schulcampus Rostock-Evershagen wurde um ein Jahr vorgezogen und startete zum Schuljahr 2009/2010.

Für Tuschner und sein Team ist es wichtig, die Schule im Stadtteil zu verankern, sie als Bildungs- und Kulturmittelpunkt im sozial sehr durchmischten Evershagen zu positionieren. Für ein Gymnasium nicht unbedingt typisch, setzte sich die Einsicht durch, dass man den Kindern und Jugendlichen auch soziale Angebote machen sollte. Laut Tuschner war diese Entwicklung ein Erfolgsgarant für die Schule: »Wir hatten keine Schulsozialarbeit, nichts zu dem Zeitpunkt. Langsam haben wir gelernt, dass wir Elemente von den Trägern der Jugendarbeit in die Schule holen können und sich Schule dadurch verändert. Seit fünf Jahren gibt es eine volle Sozialarbeiterstelle. Und der Ganzttag war ein super Rahmen, innerhalb dessen wir Dinge ausprobieren konnten, die sich später in den Unterricht einbeziehen ließen.«

Waren die AG-Angebote zu Beginn der teilgebundenen Ganztagschule noch stark an Unterrichtsinhalte angelehnt, änderte sich dies nach und nach durch die Initiativen von Lehrkräften, die Lust hatten, etwas anderes auszuprobieren, zum Beispiel eine Theater- oder eine Literatur-AG. »Wir haben fächerübergreifend gedacht, um dann festzustellen, dass auch soziale Komponenten dazugehören«, erinnert sich der Schulleiter. Ebenso sind jetzt Förderangebote als verbindliche Lernangebote für alle Schülerinnen und Schüler jedes Leistungsstandes ganz normal im Schultag verankert und verlieren dadurch ihren bis dahin teils stigmatisierenden Beigeschmack.

Die Schultage in der gebundenen Ganztagschule haben sich verändert: Nun gibt es auch am Vormittag Sport- und Bewegungsangebote – anfangs nicht immer ohne skeptische Kommentare von Eltern und Kolle-

gen. Doch Gerald Tuschner stand dafür ein, dass der gebundene Ganztagschule sein Potenzial an Rhythmisierung ausschöpft: »Mathe ist wichtig, andere Dinge aber auch. Sich anders zu bewegen und sich anders zu erleben, kann dafür sorgen, dass die Schüler auch später am Tag noch Mathe lernen können.« Es sei ein entscheidender Schritt gewesen, die klassische Abfolge von Unterricht und Ganztagsangeboten am Nachmittag zur Diskussion zu stellen.

Eine Arbeitsgruppe und die Fachkonferenzen machten sich an die konzeptionelle Arbeit, wobei schnell klar wurde, dass eine Rhythmisierung auch die 45-Minuten-Stunden nicht unberührt lassen konnte. »Wir haben uns in jenem Jahr sehr viel Zeit für Diskussionen und Reisen zu skandinavischen Ganztagschulen genommen«, erzählt der Schulleiter. »Die Erkenntnis, dass sich mit Unterrichtsblöcken von 90 Minuten auch der Unterricht und die Lehrerrolle ändern würden, war eine schwerwiegende, die reifen musste. Der Schritt zur gebundenen Ganztagschule hat die Unterrichtskultur an unserem Gymnasium verändert. Die Ehm-Welk-Schule hat diese Erfahrung genauso gemacht.«

Die Entwicklungen von den offenen AG-Angeboten über die zwei Jahre laufende teilgebundene Ganztagschule mit mehr Verpflichtung bis hin zur gebundenen Ganztagschule waren ein schrittweiser Prozess. »Wir nehmen uns zwei bis drei Schwerpunkte pro Schuljahr vor – mehr nicht«, beschreibt Gerald Tuschner das Vorgehen. »Man muss sich die Chance geben, die Veränderung auch zu spüren. Und im Nachhinein stellen wir dann fest, was sich im vergangenen Schuljahr bei uns verändert hat.« Vor jedem dieser Schritte sondiert die Schulleitung, wie Erfolg versprechend eine Initiative ist und mit wie viel Widerstand im Kollegium gerechnet werden muss. »Bevor ich etwas von den Kollegen beraten lasse, prüfe ich erst mal bei der Schulaufsicht, ob sie das überhaupt genehmigen würde. Denn es macht wenig Sinn, eine Sau nach der anderen ohne Aussicht auf Erfolg durchs Dorf zu jagen. Das Kollegium soll nur mit ausgereiften Konzepten konfrontiert werden«, so der Schulleiter.

Zwischen der Anfrage bei der Schulaufsicht und dem Vorstellen eines Konzepts in der Lehrerkonferenz führt Gerald Tuschner viele Gespräche, um auszuloten, ob die Idee eine Möglichkeit auf Verwirklichung hat. Er spricht Kollegen an, bei denen er die Chance sieht, dass sie sich für die Idee gewinnen lassen, vielleicht im Kleinen schon mal anfangen und dann auch als Botschafter im Kollegium wirken können. »Ich kann ja viel erzählen als Schulleiter. Aber dieses Ausprobieren und dann den anderen erzählen, dass es geht – das ist die wichtige Geschichte«, erklärt der Pädagoge. Und fügt hinzu: »Wenn ich das mal unterlassen habe, bin ich meistens auf die Nase gefallen.«

Mit diesem Vorgehen der direkten Ansprache und der ständigen Kommunikation ist es der Schulleitung gelungen, die Ganztagschulentwicklung über Jahre voranzutreiben, wobei nur fünf Kollegen die Schule verließen. »Im Laufe der Zeit ist meine Erkenntnis gereift, dass ich die Stärken und Schwächen des Einzelnen zulassen muss. Erwachsene Menschen ändert man nicht grundlegend und es bringt wirklich gar nichts, jemanden in eine Ecke zu stellen«, befindet Gerald Tuschner. Dazu gehöre auch das Eingestehen eigener Fehler. Tuschner zufolge schätzen es die Lehrkräfte, wenn man als Schulleiter falsche Entscheidungen zugebe und gleichzeitig das Angebot mache, gemeinsam nach einer neuen Lösung zu suchen, sowie die Kollegen auffordere, selbst mit Ideen hervorzutreten. Bis heute probiere man Schuljahr für Schuljahr etwas Neues aus.

Protokollarisch hielt das Gymnasium 2004 fest, die gebundene Form zunächst für ein Jahr zu erproben. »Eine Rückkehr zur Halbtagschule war zwar nicht möglich«, meint Gerald Tuschner, »aber wir haben darauf vertraut, dass wir das System Jahr für Jahr verfeinern und verbessern können.« Die Schulleitung entschied sich für die sofortige Komplettumstellung der gesamten Schule auf den gebundenen Ganzttag, um nicht jahrelang mit zwei parallelen Systemen arbeiten zu müssen. In einzelnen Fällen – Tuschner beziffert sie auf 15 – erlaubte die Schule Sonderregeln für Schülerinnen und Schüler, die am Nachmittag in Vereinen gebunden waren. Inzwischen hat der Schulcampus Evershagen Kooperationsverträge mit Sportvereinen abgeschlossen, sodass sich die Jugendlichen ihre Vereinstätigkeit als Ganztagschulangebot anrechnen lassen können.

Kein einziger Schüler ist wegen der Ganztagschule von der Schule gegangen. Jahr für Jahr melden immer mehr Eltern ihre Kinder hier an, gerade weil sie Ganztagschule ist. Im Schuljahr 2015/2016 lernen rund 900 Kinder und Jugendliche von 7:45 bis 16 Uhr am Schulcampus Evershagen, wobei sich durch produktives Lernen und Praxislerntage oft rund 100 Schülerinnen und Schüler an außerschulischen Lernorten aufhalten. Die Ganztagschule ist laut Gerald Tuschner ein Lebensort für Schülerinnen und Schüler und nicht primär der Arbeitsort der Lehrkräfte. »Viele Schüler fühlen sich in der Schule wohler als zu Hause. Das ist leider so und ich kann es nicht ändern. Aber ich muss dem Rechnung tragen und den Schülern in den acht Stunden, die sie hier sind, eine gute Zeit bieten. Und wenn ich mir das bewusst mache, dann denke ich Schule anders.«